

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 47

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

L'Etat c'est moi!

Was man doch manchmal für ein Chnorz ist!

Da habe ich – nein, seien wir ganz ehrlich: da hat meine Frau jahrelang gespart, gerechnet und geplant, hat aus meinen alten Mänteln für die Kinder neue geschnitten, hat Quark statt Butter und Äpfel statt Patisserie auf den Tisch gestellt, den Kindern die Haare selber geschnitten, weniger telefoniert und mehr gelisst, selber Geranien und Schnittlauch gezogen, hat Weihnachtsgeschenke erfunden, die nichts kosten – und all das nur, um etwas fast Unmögliches möglich zu machen: ein gleichbleibendes Einkommen mit wachsenden Ausgaben im Gleichgewicht zu halten.

Doch plötzlich fallen einem die Schuppen von den Augen, und alle. Not hat nun ein Ende! Unser nächstes Monatsbudget wird, fortschreitende Teuerung hin oder her, ganz anders aussehen. Nun leisten wir uns endlich das längst fällige Kinderbett und die neuen Vorhänge fürs Esszimmer und ein Theaterabonnement, nun gehen wir kauflustig an Kunstauktionen und schrecken auch vor einem tausendfränkigen Kupferstich nicht zurück, und unsere Freunde werden wir zu Festen einladen, die sie nicht so bald wieder vergessen werden. Bonjour richesse!

Ob ich einen Dreizehner im Sport-Toto gerippt habe? Das große Sevaflos gezogen? Einen Tresor ge-

knackt? Eine Erbschaft gemacht? – Alles falsch! Die Sache ist viel einfacher:

Der Staat sei fürderhin mein Vorbild! Der Staat Bern hat kürzlich sein Budget für das Jahr 1966 veröffentlicht. Er rechnet mit 593,46 Millionen Einnahmen und beabsichtigt, 643,99 Millionen auszugeben. Der Unterschied zwischen diesen beiden Summen beträgt 50,53 Millionen, und das nennt man Defizit oder, etwas weniger schockierend, Ausgabenüberschuss.

Meine Frau ist zwar der Ansicht, es sei wohl etwas anmaßend, gleiches Recht wie der Staat beanspruchen zu wollen. So sympathisch diese Bescheidenheit eines politisch rechtlosen Geschöpfes berührt – in diesem Falle glaube ich sagen zu dürfen, daß hier ein Abseitsstehen eher als Pharisäertum verurteilt werden müßte. Soll ich denn als einfacher Bürger mir auf die Brust schlagen und selbstgefällig verkünden dürfen: «Ich mache niemals Schulden!», während der Staat bis über den Kopf in denselbigen steckt?! Soll ich besser sein wollen als die Kantonsregierung, zu der ich seit eh und je mit stummer Verehrung aufgeblickt habe? Nein und nochmals nein, mein Schicksal ist auf Gedeih und Verderben mit demjenigen des Staates verbunden, und den Kurs, den der Staat einschlägt, will auch ich einschlagen, selbst wenn es ein Konkurs ist.

Geschehen kann mir dabei nicht viel. Der Staat wird mich gewiß nicht darben lassen, wenn mein gehobener Lebensstandard zur Armenogenossigkeit führen sollte, denn in seinem Defizit-Budget hat er immerhin 48 Millionen für Sozialwerke vorgesehen.

Vom ruhenden Verkehr

Stellen Sie sich vor, Sie suchten in Bern einen Parkplatz.

Nicht weit vom Bahnhof entdeck-

Relax

Wenn jemals eine Weltmeisterschaft im Ausrufen durchgeführt wird, wird diese Medaille in den Orient gehen. Bewußtes Ausrufen, das mit Faulheit nichts zu tun hat, ist eine höchst anspruchsvolle Tätigkeit, und in dieser sind die Orientalen Meister. Auch darin, sich mit schönen Dingen zu umgeben, die das Auge erfreuen, und darum kommen auch heute noch die schönsten Teppiche aus dem Orient. Und die schönsten Orientteppiche findet man bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



Ein Berner namens Baudenbacher

war diplomierter Uhrenmacher und sicher gut in seinem Fach, doch leider lief sein Laden schwach. Man fand, daß das, was er verkaufte, dem Zug der Zeit zuwiderlaufe; der Typ des aufgeschlossnen Kunden verlange Uhren mit Sekunden; nur peinlichste Genauigkeit sei up-to-date in dieser Zeit; die Uhr, die Baudenbacher biete, sei chronometrisch eine Niete ...

Es hörte dies der Uhrenmann jeweilen recht gelassen an, denn trotz der vielen Widersacher gehörte unser Baudenbacher zum Kreis der heiteren Naturen. Er machte nämlich Sonnenuhren.



ken Sie einen parkierten Wagen, neben dem eine schon fast abgelaufene Parkuhr steht. Aha, denken Sie, der Besitzer dieses Wagens muß jeden Augenblick daherkommen und wegfahren, denn nachzählen darf er ja nicht. Also halten Sie daneben an und warten geduldig. Der Besitzer des Wagens kommt aber nicht. An seiner Stelle erscheint der Concierge eines nahen Hotels. Er hält einen Zettel in der Hand und vergleicht das, was darauf geschrieben steht, aufmerksam mit den Nummern der parkierten Wagen. Bei bestimmten Wagen – auch bei dem, auf dessen Wegfahrt Sie so sehnstüchtig warten – wirft er eine Münze in die fast abgelaufene Parkuhr.

Man wird den Eindruck nicht los, daß er das im Auftrag der betreffenden Autobesitzer tut. Selbstlose Nächstenliebe ist auf diesem Sektor nämlich eher selten.

Was würden Sie sagen, wenn das Ihnen passierte? Wenn Sie das gleiche sagten, was ich sagen würde, dann müßte ich Sie ernsthaft ermahnen, Ihre Ausdrucksweise etwas zu mäßigen!

Kennet Der dä?

«Eh loset, Dir heit das Päckli da ver-gässle!» ruft ein Trampassagier einer aussteigenden Dame nach. «Löts nume», gibt diese zurück, «das isch ds Znüüni für my Ma – wüsset Der, är schaffet drum ufem Fundbüro.»

*

«Chöned Sie mir säge wo da d Böcklin-schraß isch?» wendet sich ein Zürcher an einen Berner.

«Keh Ahnig!» antwortet der Einheimische.

Der Zürcher geht weiter, wird aber bald darauf vom Berner eingeholt. «Meinet Der öppé d Arnold-Böcklin-Schraß?»

«Ja, genau!» sagt hoffnungsvoll der Zürcher.

«O ke Ahnig!» sagt der Berner.



VIEL SPASS

machen Winterferien in WENGEN!

Hier die großen JANUAR-VORTEILE:

- günstige Pauschal-Arrangements in allen Hotels
- Pulverschnee in Hülle und Fülle
- keine Wartezeiten bei Skilifts
- keine überfüllten Bergbahnen
- mehr Platz auf den Pisten
- mehr Zeit für Aprés-Ski (... da kürzere Tage)

Auskunft:
Verkehrsbüro, 3823 Wengen
Tel. 036 34441 B. G.

Berichtigung

Die Pianistin, der Paul Klecki anlässlich des ersten Abonnementskonzertes der Bernischen Musikgesellschaft auf offener Casino-Bühne einen Handkuß gab, war Ilse von Alpenheim und nicht, wie ein hartnäckiges Gerücht behauptet, Elsa von Grindelstein.